

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 42

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Der Zürcher Zoo. •

Urs, der Eggenchwyler, weiß icho lang
Vo de Mönstche, Viecher allerhang!
B'hönnt die Leue, Tiger ganz genau
Und die Adler au mit ihrem G'ichau!
Und er sagt sich: Himmeldonnerdieß!
Wo die Tierlein sind, — it's Paradies!

Zürich ist nicht arm an großen Tieren,
Trampen sie auch nicht auf allen Vieren.
Ach, gar mancher sagt zu sich: Kamel!
Geht dabei gewöhnlich gar nicht fehl,
Mancher ist ein wahrhaftig Kalb desmonds, —
Unterkunft im Zoo — es kaum verlohnt's!

Bären, Leoparden, Panther,
Ein von Menelik höchst selbst gesandter
Löwe sind so schuftig nicht bym Eid
Wie der Mensch in seinem Feittagskleid.
's „Raubtier“, 's wahre, kannt den Zeitgeit
Lebt bigofcht nicht hinter Eisengittern! [wittern,

Dreimal hoch die Seelenwanderung:
Wenn zum Säuli wird der „schlechte Hung“,
Wenn der schnellste Automobiliit
Von sich gibt dereinfst den Pferdemiit,
Wenn der dicken Tante Erdenkloß
Sanft sich wandelt zum Rhinozeros!

Eggenchwyler-Urs, Du kennst die Vieher,
Bist ein Pestalozzi-Biesterzieher!
Keines grinst und brüllt so unerkannt,
Wie der Homo sapiens, 's ist bekannt!
Schaff uns, Urs, den schönen Zürcher Zoo,
Aber bald, toute de suite, en andrignosno! -ee-

Die Wohnung der Zukunft.

Als Güter höchstes wird uns jetzt gepriesen
Der Aufenthalt im Sanatorium.
Nachdrücklich hat man's schwarz auf weiß
bewiesen, —
Ein andres Wohnen sei unglücklich dumm.

Einstweilen sei die Sache zwar zu teuer,
Doch sei sie allem andern vorzuzieh'n;
Dem Wohnen in der Mietskalern' Gemäuer,
Dem Zehnfamilienheim in Groß-Berlin.

Comfort und Arzt, nebst höchst soignierter Küche,
Kein Gaihoflärm, Ergötzung wie's beliebt, —
Famole Luft statt schauriger Gerüche,
Die Mitbewohner peinlich ausgeliebt.

Man lebt in seiner Sphäre, still-zufrieden
Als Uebermensich im Ueber-Unterichlupf;
Was schädlich Leib und Seele, wird gemieden,
Daß ja nur nichts an unsern Nerven pupf'.

Die Sanatorien popularisieren, —
Das sei der Wohlfahrtspflichten höchste, — schrumm!
Glücksgipfel wär', will man uns persuadien,
Ein — „nationales Sanatorium“! -ee-

Liebe Amalia!

In jungfräulichen Herzen, wenigstens bei mir, explodiert hie und da
eine Bombe, die mit ungeheurer Kraft zertrümmert, was noch etwa Pro-
saisches oder gemein Alltägliches im Kopfe sich breit oder schmal macht,
dann erhebt sich der Geist in eine Höhe, wo einem Zeppelin der Atem
ausginge, und wo poetische Produkte einen Schiller beschämen. Solch eine
Bombe hat gestern meine Seele elektrisch erschüttert, daß ich ein äußerst
glücklich gelungenes Gedicht zur Welt brachte. Andere Leute würden sagen
sie hätten's geboren, aber mich macht das unzarte Wort denn doch zu
schämig. Also ein Gedicht, das riesenkräftig jene Frage behandelt, die dem
schönen Geschlechte so schön vorenthaltene Rechte bringen soll. Du kannt
es beim nächsten Damenkongreß deklamieren. Applaus garantiert sich
selber. Hier ist's:

Emanzipation! Wie herrlich klingt der Ton,
Die schönen Menschen regen sich
Und wollen werden bürgerlich,
Die Welt wird umgekehrt — ahaa —
Dann ist für uns das Stimmrecht da.

Emanzipation! Der Hofenträgertrou
Wird wackelt, wenn wir einig sind,
Zum Glück für Kind und Kindeskind.
Wir haben unser Recht — ahee —
Und tut's Tyrannen noch so weh.

Emanzipation! Die ganze Nation
Wird endlich stark und größer sein
Durch Frauenmithilf ganz allein.
Was gilt uns ein Herr: „Er“ — ahie —
Diel klüger ist als Er die: „Sie!“

Du mußt mir diese prächtigen Strophen einmal vorlesen, das Zu-
hören muß himmlisch sein. Mannenvölker würden Mäuler aufreißen und
erschrocken schreien: „Ahaa!“ Grüß dich: Eulalia.

Abraham du drückst umsonst.

Die Gelehrten ganz unbändigen wollen sich mit dem Mars verständigen, sie
möchten nämlich ungemein gern mündlich verkehren mit dem Stern. Man würde
leider dabei stockheiser beim ersten Schrei, und jedenfalls wären die Lungen nebst
Kehlkopf sofort zersprungen. Wenn wir allenfalls mit Trompeten um eine Antwort
bitten täten, wär's fraglich, ob ein solches Instrument und Musik überhaupt der
Stern kennt. Mit Feuerzeichen bei der Nacht wär' auch wieder nichts gemacht. Bei
unserm Mitternachtsglockenschlag hat Mosjö Mars halt hellen Tag. Soviel aber
ein höchst Gelehrter kennt sind Leute auf dem Mars sehr intelligent. Und nun be-
rührt mich etwas peinlich, sie sind klüger als wir wahrscheinlich und werden drum
denken: „Ja Kuchen! — Was will man Gegensatz versuchen? So was wird der
Herrgott verwehren, dass Sterne unter sich verkehren, die Erdler würden sich er-
freschen sogar mit ihm selber zu sprechen.“

Mit Mars zu reden oder ihm zu schreiben, das lassen wir also lieber bleiben,
und es soll es nur niemand wagen, mich etwa deswegen zu plagen. Man soll sich
einfach erbauen bei Nacht den Stern zu beschauen. Ich bin zufrieden ohne zu
trotzen, wenn ich denselben darf mitanglotzen.

Neue Wandervogel.

Sah man den Wald sich färben,
Die Luft so grau und stumm,
Ward Mangem sonst zum Sterben,
So elend und so dumm.

Man sah den Wandervogeln
Trieb nach nur mit Gestöhn,
So nach dem Süden segeln,
Das wär' doch gar zu schön. . .

Doch jetzt — oha, was knattert
Dort droben in der Luft?
Ein Nischenvogel schnattert
Und sein Motorleib pufft!

Nun Mensch, gib dich zufrieden,
Packt dich Herbstwehmut an,
Trägt dich auch bald nach Süden
Luftschiff und Aeroplan. Horia.

Rägel: „Aber hä, Chueri, der Bund e-
bahn händ f' es wieder geit wegen
Luftballonhneft, daß alls verheit heb
und daß d' Lit nid ab Fläck bracht hebed
z' Alstetten unne.“

Chueri: „I hä tenk, Ihr hebed dä Bruch
wieder gläse. Wenn am en Ort öppis
Gschids stoh, glesnd Ihrs bim Hagel
nid, wenn's mit Brandmereggschrift truckt
ist; harhingäge wenn in ere Zitig im en
Egg ine en Kunkelrue bechopf sin
tumme Geuser über öppis loslot, won
er nid verstoht, so erliced Ihrs zerk
und je efeltiger daß 's ist, desto meh-
ner impentier's Gu.“

Rägel: „Hesed ehnen amel ä wieder, bene
— i hä fast geit — Aber wahr icheß
halt doch. 's Geißedappis Kette hät
mer selber geit, ie heb z' Alstetten zwo
glschlage Stund mittle warte bis sie nu
heb können istige, wemer sett ga fue-
teren und melche.“

Chueri: „Verle. Sie hät 's halt z' Mit-
tag wo sie aben ist, dem Bahnhofsinspekter
selle säge, daß f' für Geißedappent en apar-
dis Lokemativ agschret hetted uf die 6¹².“

Rägel: „Amel wemer zahlt hät für hin
und her, so selled die die die —“
Chueri: „Gänd Gontertampf Rägel ober
thilend's Ventil uf, daß 's z' nid verjagt.“
Rägel: „Eu häts allerdings na nie pre-
fieriert mit em Nstige; Eu wärs glich,
wenn de leff Zug die ganz Nacht nid
chtem, wenn's es Nestera hät bim Bahn-
hof zue.“

Chueri: „Aber säb wäredet begriffe Rägel,
daß wenn 70- oder 80000 Lit parad
sibönd, daß nid all mitenand chönd istige
go fueteren und go melche. Sie müebied
jo grad 50 Cyrtzagil mitenand abloh.“
Rägel: „Ja da, die andere selled luegi,
wie f' te chömed.“

Chueri: „Und wenn ä so Eine ä so öppis
nid begrift und nid respektiert, daß 360
Zig ohne de gringit Unfal ghebdiert worde
sind, so ghört er i d', Gallerie berühnter
Gagelari“ und säb ghörtet.“

Ich bin der Dütteler Schreier
Und ärgere mich fulminant,
Dass wieder ein Offiziersstück
Als Mittelpunkt wird genannt.

Bei uns ist ja alles empfindlich,
Vom Knecht bis zur „Exzellenz“,
Doch die Fratelli ticinesi
Die sind es in höchster Potenz.

Wozu die Sensiblen noch reizen,
Das hat doch gewiss keinen Sinn.
Solch kind'sche Manöver, sie treiben
Zur Irridenta sie hin. —

Sauserlied.

Und wieder naht die Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber.
Zum trinken bin ich jetzt bereit.
Und scheue keinen Stüber.

Ich kann jetzt nicht Philister sein!
Der Sauser sauft im Glase;
Ich trinke und der junge Wein,
Der bringt mich in Ekstase!

Ich trinke mit Begeisterung
Das edle Blut der Reben;
Und kommt mein Körper auch in Schwung,
Tut nichts; der Wein soll leben!

Ja wieder ist es Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber;
Zum trinken bin ich jetzt bereit
Und scheue keinen Stüber. Wiss-Stäheli.

Käthe Paulus mit dem Schirm.

Sie kam, ein vielbestauntes Mädchen,
Zum Ballonfest nach unserm Zürich,
Das liebenswerte Fallschirmkätzchen;
Doch leider ward die Sache schwierig.

Die Leute stapften durch die Kolken
Im Festplatzwiesenjumpfagelände.
Sie aber schwebte zu den Wolken,
Und aufwärts wiesen tausend Hände.

Sonst hat man wohl den Witz vernommen
Von professorischem Vergessen.
Sie sind zerstückelt herabgekommen,
Weil droben sie den Schirm vergessen.

Doch diesmal, o, du himmlisch Wunder!
Man wußte nicht, was anzufangen.
Es schwebte wohl der Schirm herunter;
Doch keine Käthe blieb dran hangen.
Wau—u!